

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Isidor und Olga oder die Leibeigenen

Raupach, Ernst Benjamin Salomo

Leipzig, [ca. 1885]

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-89158](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89158)

Erster Aufzug.

Ein Saal im Landhause des Fürsten.

Erster Auftritt.

Petrow, Ossip, Fedor, Bediente.

Petrow. Hier ist noch nicht aufgeräumt und sie können gleich da sein. Greift an! Gott sei euch gnädig, wenn eine Frau ins Haus kommt.

Fedor. Dem Bruder entgegen geritten? Hat denn der Herr einen Bruder! Das wäre mir nicht im Schlafe eingefallen.

Ossip. Ich glaube es gern: im Schlafe kommt wohl das Glück, aber nicht der Verstand.

Fedor. Wie sollt ich's wissen? Erst seit drei Tagen bin ich hier und erst seit fünf oder sechs Wochen gehöre ich dem Fürsten.

Ossip. Er hat dich ja wohl im Spiel gewonnen?

Fedor. Ja, vom Fährndrich Borikow.

Ossip. Ein Jammer, daß sich der Herr mit falschen Spielern einläßt.

Fedor. Warum nicht gar? Es ging ganz ehrlich dabei zu.

Ossip. Ehrlich? Wo man mit falscher Münze bezahlt?

Fedor. Dich nehmen sie freilich nicht an.

Ossip. Das glaub' ich: ein Spieler braucht weiter keine Nartheit.

Fedor. Wie ist denn aber der Herr zu dem Bruder gekommen?

Ossip. Sehr natürlich. Meine Mutter hatte eine jüngere Schwester; sie war jung und hübsch und der verstorbene Fürst war auch jung und hübsch und Gleich und Gleich —. Nun, du bist wohl sündhaft genug, um mich zu verstehen.

Die eingeklammerten Stellen sind bei der Aufführung zu streichen.

Fedor. Also ein Bruder aus einer wilden Ehe?

Petrow. Den aber der Herr wie einen echten Bruder liebt.

Ossip. Ei ja, es ist ein wohlfeiler Bruder.

Petrow. Was soll das heißen?

Ossip. Nun, ein Bruder, mit dem der Herr die Erbschaft nicht zu theilen braucht.

Petrow. Lästernaul, nicht deshalb. Siehst du, Fedor, Iffidors Mutter starb früh. Die hochselige Fürstin — gebe ihr Gott das Himmelreich — war eine Engelsseele; sie nahm den Knaben zu sich und erzog ihn, wie ein eignes Kind und liebte ihn auch wie ein eignes Kind, sogar noch, als sie unsern jetzigen Herrn schon geboren hatte. Und der junge Fürst lernte von Kindesbeinen an, Iffidor als einen ältern Bruder lieben und ehren. Auch nach dem Tode der guten Fürstin blieb es so, bis Iffidor ins Ausland ging, um die Malerkunst vollends zu lernen. Das sind nun schon acht Jahre — ja, ja — die Zeit vergeht. (Er geht durch die Mitte ab, die Andern folgen, außer Fedor und Ossip.)

Zweiter Austritt.

Fedor. Ossip.

Fedor. Also deines Herrn Bruder ist dein leiblicher Vetter?

Ossip. Mit Erlaubnis zu sagen; denn es ist eine schmutzige Verwandtschaft.

Fedor. Was? Andere würden sich eine Ehre daraus machen.

Ossip. Aber der Narr macht sich nichts aus der Ehre. Es wäre überdies eine sehr magere Ehre, denn im Grunde ist Iffidor nichts als ein Leibeigener.

Fedor. Bist du gescheit? Ein Leibeigener?

Ossip. Nicht anders. Seine Mutter war eine Leibeigene; er ist auf ihren Namen getauft und deshalb bedurfte er der Freilassung. Weil er aber wie ein freigebornes Kind im Schlosse erzogen wurde, so ist das wohl keinem Menschen eingefallen, außer mir und dem alten Herrn. Nun, der wollte es auch immer thun; aber ich selbst rieth ihm, die Sache bis zu seinem Testamente aufzuschieben, weil er ihm doch auch ein Erbtheil ansetzen mußte. Allein du

weiß wohl, unsere Herrn gehen ungern an ein Testament; es kommt ihnen vor, wie ein Einladungsbrief an den Tod und den Tod mögen sie nicht aus Liebe zu uns.

Fedor. Ich verstehe; weil sie nicht wissen, ob sie dort auch Leibeigene haben werden.

Ossip. Richtig! und so hat der alte Herr kein Testament gemacht und Isidor ist Leibeigener geblieben.

Fedor. Desto besser! so brauchen wir nicht viel Umstände mit ihm zu machen. Aber was sagte denn Petrow von einer Frau? Ist schon so was im Werke? Etwa die Gräfin drüben? —

Ossip. Eh' es Frühling wird, muß der Schnee schmelzen.

Fedor. Nun, er geht doch täglich hin, wie in die Messe.

Ossip. Im Winter kannst du täglich in den Wald gehen, wirst doch keine Erdbeeren finden. Es kann eine böse Geschichte für uns werden: ein unglücklicher Liebhaber ist ein schlimmer Herr; und glücklich scheint er mir nicht und doch rasend verliebt.

Fedor. Ich verdenk's ihm nicht. Wäre sie von unserm Stande, ich verliebte mich selbst.

Ossip. O du unvernünftiger Schuft! Denkst du an Liebe und bist doch ein Slave, so ein Stück Menschenvieh, das man verkauft, vertauscht, verschenkt, verspielt? Wen willst du lieben? Ein Weib, das der Herr dir von der Seite holen läßt, um einen lieberlichen Gast damit zu bewirthen? Warum willst du lieben? Um Fleisch und Blut für Stod und Peitsche zu vermehren? Womit willst du lieben? Mit deiner Seele? Mit der gezählten Seele, die deinem Herrn gehört? Pfui, du Schelm! willst du so eigenmächtig mit fremdem Gute schalten?

Fedor. Na, tolle Reden! Als ob unser Einer nicht lieben dürfte? Ist es dir denn nicht widersfahren?

Ossip. Mir? — Ja — o ja — ich bin einmal ein Narr gewesen und habe ins Fach der Weisheit gepfuscht. Es war eine tolle Geschichte.

Fedor. Nun? Wie denn? Ich höre für mein Leben gern Spaziges.

Ossip. Ich bin ehrlich geboren, ein Leibeigener von Vater und Mutter und doch schlug ich von Jugend an aus der

Art. Ich konnte nicht einsehen, warum ich denken und sagen, thun und lassen sollte, was ein Fremder befahl; warum ich mit Sinnen und Verstand, wie irgend ein Auserwählter, doch zu den Verworfenen gehörte. War das nicht närrisch?

Fedor. Ja, das war's. Ich kenne keinen glücklicheren Stand, als den unsrigen. Wir essen an fremdem Tische, trinken aus fremdem Krüge, schlafen in fremdem Bett, tragen fremde Kleider: und um das alles wächst uns kein graues Haar. Die Sorg' ist für den Herrn, ihm leben wir, ihm sterben wir.

Ossip. Der Esel bringt auch seinen Rock mit auf die Welt und findet sein Futter an allen Hecken. Ich konnte so nicht denken und mußte oft grausam dafür blühen; oft entging ich aber auch der Züchtigung durch Narrenspößen und Aberwitz — und so ward ich nach und nach ein Lustigmacher, um mir die Freiheit des Narren zu verschaffen, da ich die Freiheit des Vernünftigen nicht haben konnte.

Fedor. Da hast du recht gethan. Die Narren und Märchenerzähler unter uns haben es immer am besten.

Ossip. Ja, wie Affen und Papagaien. Nun, ich hatte es auch recht gut: der verstorbene Herr konnte nicht ohne mich leben, auf allen seinen Reisen war ich sein Begleiter. Aunderthalb Jahre waren wir in Sibirien gewesen, auf einen Brief der Fürstin kehrten wir zurück und fanden sie schon sterbend. Desto schöner blühte ihre Pflgetochter Anina. O das war ein Mädchen! Sie konnte ein Rosenblatt mitten aus dem Kelche auf ihre Wange legen, man sah es nicht; ihr Mund war wie der aufgehende Vollmond; ihre Augen — ach! ihre Augen — ich bin seitdem immer vertriehlich, wenn die Veilchen blühen. Wir gewannen einander lieb: ich war damals ein hübscher Bursche, mein Gesicht noch nicht vom vielen Lachen verzerrt, wie jetzt. Die Liebe machte mich ganz verrückt: ich fing an zu glauben, wir wären nicht von Gott verworfen, sondern auch zum Glück erschaffen, wie die Freien. War das nicht toll?

Fedor. Nun? Nun? Wie wurde es denn?

Ossip. Wir baten den Fürsten um die Erlaubnis, uns zu heirathen. Der meinte aber, ich würde kein so guter Narr

mehr sein, hätt' ich erst Weib und Kind. Und mit Recht, denn zum Narren gehört ein leeres Herz. Die Fürstin war todt, niemand sprach für uns; wie wir auch baten und flehten, er sagte nein, und mit Recht; er war ja der Herr. Ich Trozkopf wollte es erzwingen. Er würde wohl nachgeben, dachte ich, wenn wir erst heimlich Mann und Frau wären. Die Liebe war willig gegen die Liebe, Arinia küßte sich Mutter. Wir warfen uns dem Herrn zu Füßen, küßten den Staub von seinen Schuhen, umsonst! ich wurde hart geächtigt, und sie — ei nun — ein Weib kommt immer leichter weg — der erzürnte Herr gab sie einem Stallknechte, der gerade zum dritten Mal ein Weib begehrte. Was war es denn weiter? Ein Stallknecht liebt ja sogar das Vieh. Aber die Thörin konnte sich nicht drein finden; am Altar — o! es war ein lustiger Hochzeitstag — am Altar sagte sie Nein! aber der Priesterkehrte sich nicht daran, denn der Fürst hatte die Trauung befohlen. Als ihr das nichts half, grämte sie sich zu Tode und starb, da sie mein Kind gebären sollte; — aber — Gott sei Dank, sie nahm es in ihrem Schooße mit ins Grab! (Nach einer Pause ergreift er heftig Fedors Hand.) Nun Bruder, warum lachst du nicht?

Fedor (seine Hand zurückziehend). Meine Hand! — Bist du toll?

Petrow (zur Mittelthüre herein rufend). Sie kommen.
(Ossip und Fedor gehen schnell nach rechts ab; darauf treten der Fürst und Isidor durch die Mitte ein.)

Dritter Austritt.

Fürst. Isidor.

Fürst. Willkommen nochmals, lieber Isidor, Im Vaterhause!

Isidor. Dank du Guter, Dank!
O dein Willkommen klingt mir doppelt süß
Jetzt, da der Tod den Mund, auf dessen Gruß
Ich kindlich mich gefreut, verschlossen hat.
Ich war bis Wien, wo deine Trauerpost
Mich überfiel, geslogen; doch nun zog
Ich schein und säumend einer Heimat zu,

Wo ich der Stellen heiligste, die Brust
Des Vaters nicht mehr wiederfinden sollte.
O sage mir, gedacht' er meiner noch?

Fürst. Sein Tod war schnell; doch drückt' er meine Hand
Im letzten Kampf und der gelähmte Mund
Stieß mühsam ringend deinen Namen aus.
Das war sein letzter Wille, der Befehl,
Ich sollte thun für dich, was er versäumt.
Denn seltsam ist es und mich selbst ergriff
Gerechtes Staunen, als ich, seine Schriften
Durchsuchend, nichts zu deinen Gunsten fand;
Kein Testament, das dir ein Erbtheil gäbe,
Ja, keinen Freibrief für dich ausgestellt.

Isidor. Bedarf ich dessen? Bin ich denn nicht frei?
Ward ich als Freigeborner nicht erzogen?

Fürst. Ich glaubte selbst nicht, daß die Förmlichkeit
Des Freibriefs nöthig sei, bis man mich jetzt
Belehret hat, sie sei's, weil deine Mutter
Leibeigne doch gewesen, weil du ihren,
Und nicht des Vaters Namen führst. — Sei ruhig!
Ich geb' ihn dir an unsers Vaters Statt.

Isidor. Das thue, Bruder und recht bald! denn seltsam
Hat, was du mir verkündet, mich ergriffen.

Fürst. So bald du willst, mein Bruder, soll's gescheh'n.
Isidor (bes Fürsten Hand fassend).

Das weiß ich, Bruder — und nichts mehr davon!
Du bist nun Herr, nun Lenker des Geschicks
Von Tausenden. Sei gut und mild! Vergiß
Das unglücksel'ge Recht, das Willkür einst
Den Vätern über Menschen eingeräumt!
Wie oft hat unsers Vaters Strenge nicht
Uns Thränen ausgepreßt! Du bist ein Sohn
Der lichtern Zeit; laß ihren milden Geist
Dem finstern Geist obliegen, der die Welt
Noch durch die alten Satzungen beherrscht.

Fürst. Nicht meinen Worten, Bruder, sollst du trauen.
Geh selbst und frag' umher, wie manche Last
Schon den Gedrückten abgenommen ward.

Isidor. Zum Dank und Segen der Erleichterten

Nimm auch des Bruders Dank! Ja, du bist gut
 Und wirst es bleiben; aber sieh' auch zu,
 Wen du zu deinem Stellvertreter wählst.
 O Keinen, der die Kette selber trug!
 Denn wie die Hand, so härtet sie das Herz,
 Und Andre quälend rächt der Sklave sich
 Am Himmel gleichsam für erlitt'ne Qual.

Fürst. Ich bleibe selbst — für jetzt — vielleicht auch einst —

Isidor. Du hier auf diesen stillen Fluren? Du,
 Des Sturmwind's Bruder, der als Knabe schon
 Zu still die Ungewitter schalt?

Fürst. Wohl wahr!

Und dieser Dämon wuchs mit seinem Haus.
 Ich socht am Kaukasus; der Wünsche Ziel
 Stand nicht am Kaukasus. Zur neuen Welt
 Schiff' ich mit Englands Heer; der Wünsche Ziel,
 Auf keinem Berg der fremden Erde stand's,
 Nicht aus dem Schoos der Wellen taucht es auf;
 Jenseits des Berges wogt der Ocean,
 Jenseits des Oceans wölbt sich der Berg.

Isidor. Und gäb's für dich kein irdisch Jenseits mehr,
 Du fändest träumend eins in deiner Brust;
 Denn nicht im Raume steht der Wünsche Ziel.

Fürst. Ich fand es nicht. Zum Vater kam ich jetzt,
 Ihm abzudringen die Vergünstigung
 Zu einer Waffenfahrt nach Grusien,
 Das Nadir-Schah, der Tiger, angefallen.
 Da brach der Tod herein und unverhofft
 Stand ich am Quell, der alle Sehnsucht stillt.

Isidor. Er fließt im Thale, wo die hohen Drei:
 Die Kunst, die Liebe, die Religion,
 Die einz'gen Himmlischen, die auf der Welt
 Zurückgeblieben, schweesterlich vereint,
 Vorsteh'n dem Reich der Irdisch-Seligen.

Hast du's gefunden, o! dann Glücklicher —

Fürst. Ich hätt' es wohl — o! wenn — Ein ander-
 mal! —

Du bleibst nun, Bruder? Ja? Du bleibst nun hier?
 Du findest auch Bekannte früh'rer Zeit.

Isidor. Wen meinst du, Bruder?

Fürst. Deine Schülerin,

Die Gräfin Olga.

Isidor. Sie? — Sie wäre — hier?

Fürst (ihn scharf ins Auge fassend).

Befremdet's dich? — Drei Wochen sind es schon;

Die Frühlingssonne hat auch sie gebracht. —

Doch du bist müde von der Reise. Nicht?

Isidor. Das nicht; doch will ich ziemender mich kleiden.

Fürst. Bereit ist dein Gemach. Sieh zu, ob ich's

Nach Wunsch dir eingerichtet. — Lebe wohl!

Isidor. Auf Wiedersehn! (Er geht durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Fürst allein.

Fürst. Er war bestürzt — die Wange zeigte Schreck,

Als ich die Gräfin nannte. — Jahre haben

Sie mit einander in des Auslands Freiheit

Gelebt — und Lehrer ist er ihr gewesen —

Dergleichen wird ein Band. — Nur das nicht, Himmel!

Nur dieses ein'ge Unglück send' uns nicht!

(Er läutet; Ossip tritt durch die Mitte ein.)

Fünfter Auftritt.

Fürst. Ossip.

Fürst. Du? Gut — dich wollt' ich. — Einen Auftrag,

Ossip.

Mir liegt daran, zu wissen, wie die Gräfin
Mit meinem Bruder steht, ich mein', in welchem
Verhältnis — ob Bekanntschaft nur, ob mehr? —
Verstehest du mich?

Ossip. Hinlänglich, Ew. Erlaucht.

Fürst. Du bist vertraut mit ihrer Dienerschaft,
Mit ihren alten Frauen: forsche nach,
Und bringe mir die Wahrheit an das Licht!

Ossip. Wie Ew. Erlaucht befehlt. Das wird so schwer
nicht sein. Wollte Gott, alle Wahrheit läge in alter Frauen
Herzen.

Fürst. Doch bald und still.

Ossip. Verstehst dich, Erlaucht.

Fürst. Ich zähle auf dich. (Er geht in das linke Seitengemach.)

Sechster Auftritt.

Ossip allein.

Ossip. Sieh doch! giebst du selbst mir das Lenkseil in die Hand? Ja, diese Kinder sind an hübsch ebenen Sandweg im Garten gewöhnt, auf offener Straße kommen sie nicht fort. Nun, ich bin schon des Vaters Mundschenk gewesen und hab' ihm zum Dank für Arinia manchen Becher Galle eingeschenkt. Der Sohn soll auch keinen Honigwein haben. Und Isidor? Ei ja — der saß am Tische, wenn ich hinterm Stuhle stand — und ist doch mein Vetter und ein Bastard und ich bin ehrlich geboren. (Er geht durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

Ein Gemach im Landhause der Gräfin.

Siebenter Auftritt.

Olga und Isidor kommen durch die Mittelthüre Hand in Hand.

Olga. Ja, die Sekunden, theurer Freund. Und theilte Der Zeiger noch die Zeit in kleinre Theile,
So hätt' auch sie mein sehrend Herz gezählt.

Isidor. O hätt' ich ahnen können, daß ich dich Hier finden würde, nie hätt' ich geruht.

Olga. So dank' ich deinem Herzen, daß es dich Diesmal nichts ahnen ließ. Dein letzter Brief War kaum in meiner Hand, so kam die Nachricht, Dein Vater sei nicht mehr. D'rauf eilt' ich her, Daß du sogleich dem großen Schmerz zur Seite, Noch eine mehr der kleinen Freuden sändest.

Isidor. Der kleinen Freuden? O du stehst ein Engel, Von Lieb' und Mitleid glänzend, in der Hand Den Kelch des Trostes, an des Vaters Grust.

Olga. So trag' ich ab die alte, heil'ge Schuld, Denn solch ein Engel standest du zu Rom Am Grabe meiner heißgeliebten Mutter.

Isidor. Es sendet hier der frommen Gärtnerin
 (er giebt ihr aus seiner Briestafche eine getrocknete Blume)
 Die Blume, zwar verwelkt und ohne Duft,
 Die aber schön geblüht an heil'ger Stätte.

Olga. Von meiner Mutter Grabe!

(Sie legt ihren Arm um seinen Nacken und ihr Haupt an seine Brust.)

O mein Freund!

Welch' süße, sel'ge Thränen bringst du mir!
 Als Kind schon zog ich stets die Blume vor,
 Die von dem Strauß an ihrer Brust die Mutter
 Zu pflücken mir vergönnte. Süße Blume,
 Geseiligte vom Busen der Entschlafnen! —
 Du hast des Grabes treulich denn gepflegt?

Isidor (giebt ihr eine kleine Zeichnung). So blüht es jetzt.

Olga. O blüht, bis sie erwachend

Die Blumendecke von sich wirft! — Wie sinnig
 Hat deine Liebe das Geschenk erwählt,
 Was du mir mitbringst aus dem schönen Lande,
 Wo ich geboren ward, wo ich zuerst
 Der Wonn' und der Verzweiflung Thränen weinte,
 An das Verlor'nes und Gesund'nes mich
 Mit der Erinnerung Banden ewig knüpft.
 O daß wir immer da geblieben wären!

Isidor. Doch fehlt da Vieles, was uns hier erfreut.

Wie hell tritt meine Jugend wieder vor
 In den bekannten Bildern dieser Hügel,
 Gebüsche, Fluren und bemoosten Hütten!
 Der Sonne Licht, selbst das Gewölk des Himmels
 Beckt hier vergang'ner Tage Freuden auf.
 Ja dieses Zimmer, ist es nicht dasselbe,
 Wo ich zuerst dich sah? Wie rührte mich

(er faßt ihre Hand und zieht sie allmählich an sich)

Schon damals deine kindliche Gestalt,
 Die leicht, wie Silberwölkchen oft den Mond,
 Der schönen Seele Morgenroth verhüllte.
 Und jetzt, du herrlich ausgeblühter Tag,
 Jetzt bist du mein, erleuchtest meine Seele!
 Was frag' ich neben dir nach Himmelsglanz,
 Was nach der Pracht der Blumen und der Blüten?

Olga
 Das f
 Wir
 Des
 Was
 Mein
 Weil
 Im
 Isid
 Her
 Was
 Olg
 Isid
 Olg
 Im
 Wir
 Ertra
 Im
 In
 Und
 Dor
 Doch
 Ver
 Der
 Und
 Isid
 Nicht
 Wo
 Der
 Die
 Es
 Au
 Die
 Sind
 O
 Von
 Gebor
 Ein
 Etwas

Olga. Ich soll bestochen werden? Sieh Geliebter,
Das spricht schon gegen dich. Doch mag es sein!
Wir sind nun in der Heimat und hier fordern
Des Lebens Sorgen wiederum ihr Recht.
Was du gewünscht hast, hab' ich ausgerichtet.
Mein guter Oheim hat versprochen, dich,
Weil du der fremden Sprachen kundig bist,
Im Amte der Gesandten anzustellen.

Isidor. Dank, schöner Schicksalsengel, der vor mir
Herschreitend mit dem Zauberstab der Liebe,
Was wünschenswerth mir scheint, ins Leben ruft.

Olga. O mög' es dir zum Frieden nur gedeih'n!

Isidor. Wie sollt' es nicht?

Olga. Acht Jahre hast du frei
Im freien Reich der Phantasie gelebt,
Wirst du der Heimat schwere Wirklichkeit
Ertragen können? Noch ist alles hier
Im letzten Wintermond, die Keime sind
In Gährung erst, fern ist die Blüthenzeit.
Und ist die Kunst nicht eine späte Blüte?
Dort in Italien, wo wir irdisch fremd,
Doch geistig heimisch waren, mußten wir,
Verzichtend auf das Vaterland, den Bund
Der Liebe schließen, uns ansiedeln dort,
Und Welt und Schicksal selber uns gestalten.

Isidor. O hab' ich denn nicht oft davon geträumt?
Nicht oft die Zaubergärten mir gemalt,
Wo zwischen zwei, doch himmlischen Armen
Der Lieb' und Kunst, ich die Begeisterung,
Die jene einflößt, dieser weihen wollte?
Es kann nicht sein! das Leben hält die Geister
An sicherem Bande fest, so wie die Schwere
Die Körper hält und Liebe, Kunst und Glaube,
Sind doch zuletzt dem Leben unterthan.
O Süße! kann ich denn dafür, daß ich,
Von einem geist'gen Muttermal entstellt,
Geboren worden? Etwas, sei's auch nur
Ein dünner Schleier, muß das Mal bedecken;
Etwas muß ich erringen, eine Stufe

Im Leben mir gewinnen, einen Stand,
Damit ich öffentlich, hier in der Heimat,
Nicht wie gestohlnes Gut, wie Kirchenraub,
In weiter Ferne heimlich dich bestze.
Ach, immer zieh' ich dich noch in den Staub.

Olga. Ja, in den Blütenstaub des stillen Glückes.
Was geb' ich auf? Des Lebens Prunk, der oft
Um den Gehalt des Lebens uns betrügt.
Die Mutter hatte jedes, was der Prunk
Gewähren kann und hatte doch das Auge
Sich über ihres Herzens Armuth roth
Und stumpf geweint.

Isidor. Großmüthig schließest du
Das Auge vor dem Opfer zu. Du bist
Die Thörin nicht, die allen Glanz verachtet —

Olga (ihm die Hand reichend). Ich bin die Thörin.

Isidor (ihre Hand küßend). O vergieb, Geliebte,
Das böse Wort!

Olga. Laß! laß! Ein Andres, Guter!
Erfuhrst du schon wie unbegreiflich dich
Dein Vater hat versäumt? Sogar, was uns
Nie eingefallen ist, daß du's bedürftest,
Sogar ein Freibrief hat sich nicht gefunden.

Isidor. Ich weiß — ich weiß. Mein Bruder stellt ihn aus
Sobald ich will.

Olga. O woll' es heute noch,
In dieser Stunde noch, wenn's möglich ist.

Isidor. Wie? Scheint dir diese Förmlichkeit so wichtig?
Ist's nicht genug am Flecken der Geburt?
Bin ich vielleicht auch noch als Knecht geboren?

Olga. Vergieb mir, Freund! ich muß' es ja berühren.
Ein Zweifel nur an deiner Freiheit brächte
Vernichtung unsern Wünschen, unsern Plänen.
Und sieh, dein Bruder — ach! ich trau' ihm nicht.

Isidor. Er ist ein edler Mensch.

Olga. In guter Stunde!

Doch ist er unterthan dem heißen Blut.
Denn von Leibeig'nen, die dem künft'gen Herrn
Sich gern willsfähig zeigten, stets umringt,

Wie hä
Nein u

Denn

Isidor

Olga.

Ich kan

Durch

zu mei

Dem B

Bertaus

Als ich'

Zurückzi

Mit alle

Es hat

Ihm ein

Was er

Isidor

Wenn's

Ein kne

O wie t

Olga.

kein, te

Inschuld

Die Mu

Die mei

Die Har

und läch

lest laß

um nä

Isidor.

Sie sollt

ch habe

er küßt i

Wie hätt' er je gelernt, sich selbst zu zügel'n.
Nein nein, ich trau' ihm nicht — kann ihm nicht trauen,
Denn — ach! — er liebt mich.

Isidor. Unglückselig Wort! —

Olga. Wir hatten sonst nur flüchtig uns gesehn.

Ich kam hier an und traf ihn sehr gebeugt
Durch den Verlust. Es schien, er fände Trost
In meinem Hause; konnt' ich's ihm verschließen,
Dem Bruder meines Freundes? Unbemerkt
Vertauscht er dieses Ziel mit einem andern.

Als ich's gewährte, als ich schonend mich
Zurückzieh'n wollte, trat er plötzlich — gestern —
Mit aller Glut der Leidenschaft hervor.

Es hat mich sehr erschreckt. — Laß unsre Liebe
Ihm ein Geheimnis sein, bis er gethan,
Was er allein für dich zu thun vermag.

Isidor. O Unstern! Unstern! — Schweigen? — Ja, ich
will's,

Benn's nicht zu spät ist, wenn er mich nicht fragt. —

Ein knechtisches Verläng'nen ford're nicht!

O wie demüthigend ist deine Furcht!

Olga. Nicht Furcht, mein Theurer, nur ein leises Bangen.

Kein, keine Furcht! denn ich vertrau' auf Gott!

Unschuld'ig sind die Wünsche meines Herzens.

Die Mutter selbst, als auf dem Todtenbett
Sie mein Geständnis noch vernommen, legte
Die Hand, still segnend gleichsam, mir aufs Haupt

Und lächelnd zog sie mich zum Kusse nieder. —

Jetzt laß uns scheiden, Freund und bringe mir

Um nächsten Wiedersehn den Freibrief mit.

Isidor. Ich werd' ihn fordern — ganz gewiß — ich muß!

Sie sollt' ich deinem Wunsche widerstreben?

Ich habe ja so gar nichts dir zu geben.

Er küßt ihre Hand und geht, von ihr begleitet, durch die Mittel-
thüre ab.)